

# «Ich fürchte mich vor Folter und Tod»

**EINE MUTTER ERZÄHLT** • Firoozeh lebt mit ihrer Familie in einem Berner Rückkehrzentrum. Der schwierige und belastende Alltag an einem Ort, der für die Menschen, die ausgeschafft werden, absichtlich nicht angenehm gestaltet wird, ist für sie und ihre Familie erträglicher als die Rückkehr ins Heimatland. An dieser Stelle erzählt die 37 Jahre alte Iranerin, die sich hier im Flüchtlingsparlament engagiert, wie es ihr im Iran erging und wie es ihr hierzulande geht.

Sie fürchtet sich vor Folter und Tod. Firoozeh kam mit ihrer Familie aus dem Iran hierher. Einem Land, wo die Frauen endlos eingeschüchtert und unterdrückt, wenn nicht getötet werden, wo ihnen Bildung und Selbstbestimmung verwehrt sind und wo regimekritische Männer verfolgt, gefoltert und/oder getötet werden.

## Die Physiotherapeutin

Firoozeh verfügt über eine qualifizierte Berufsausbildung im Gesundheitsbereich, sie ist diplomierte Physiotherapeutin, höchst motiviert, sie liebt ihre Arbeit und beherrscht die deutsche Sprache. Eine weitere unserer Landessprachen hat sie in den vergangenen zwei Jahren in Schrift und Sprache von Grund auf erlernt.

In der aktuell verschärften Asyldebatte, angeführt von bürgerlichen Parteien, wird die Ausschaffung von «Abgewiesenen» gefordert, koste es, was es wolle. Der Preis dafür ist der Verlust der Menschlichkeit. Sowohl in unserem Denken als auch Handeln. Und das Eingeständnis, dass Menschenrechte und völkerrechtliche Vereinbarungen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges Gültigkeit haben, angetastet und missachtet werden. Diese Werte dürfen wir nicht preisgeben.

Deshalb lassen wir zu Weihnachten an dieser Stelle Firoozeh selbst zu Wort kommen.

Die Geschichte von Firoozeh beginnt so: Eine iranische Frau flieht mit ihrem Mann und der kleinen Tochter in die Schweiz. Doch hier wird ihr Asylgesuch abgelehnt – die Familie wird abgewiesen. Wann, weiss sie nicht. Deshalb kommen Mutter, Vater und Tochter in ein Berner Rückkehrzentrum. Einen Ort, wo ganze Familien, oft mit Grosseltern oder Enkelkindern, in einem Zimmer leben, nicht arbeiten dürfen, sondern nur darauf warten, ausgeschafft zu werden.

## Verhaftet, gefoltert und aufgehängt

«Wer seine Heimat verlässt und flieht, steht natürlich unter grossem Druck. In jeder kleinen Erinnerung steckt die Verbundenheit mit der Heimat, der Familie, der Arbeit, den Beziehungen und allem, was die Person früher besessen hat. Flüchten bedeutet viel Angst und Stress. Als Iranerin, die geflohen ist, kann ich sagen, dass die Leute, die aus meinem Land fliehen, Todesgefahr erlebt haben. Das wird ihnen hier kaum geglaubt, wahrscheinlich weil der Iran in keinen offenen Krieg mit einem anderen Land verwickelt ist. Aber wir haben einen Bürgerkrieg, den viele Menschen nicht überleben können!

Wem hier, bei der Befragung, nicht geglaubt wird, muss die Schweiz verlassen. Aber wohin? Wenn wir bei anderen Ländern der EU um Asyl bitten, werden wir gemäss Dublin-Abkommen hierher zurückgeschickt und müssen diesen Prozess erneut beginnen. Es ist ein Teufelskreis. Wenn wir in den Iran zurückgehen, werden wir verhaftet, gefoltert und aufgehängt.

## Flucht ist kein Verbrechen

Aus diesen Gründen bleiben wir auch unter Nothilfe noch da und verlassen die Schweiz nicht: Flucht ist kein Verbrechen!

Wir, mein Mann und ich, sind Sufis (Derwische). Der Sufismus ist eine mystische Richtung verschiedener Glaubensrichtungen, es geht nicht um eine bestimmte Religion, es ist eine Denkart und Lebensweise.

Die Probleme haben sehr merkwürdig angefangen. Stell dir vor: An einem Tag machst du eine kurze Reise, legal und einfach. Nachher wirst du von der Regierung befragt, wieso und zu wel-



Die 37 Jahre alte Firoozeh aus dem Iran lebt in einem Berner Rückkehrzentrum – noch.



Firoozehs Kind kennt, wie viele in den Rückkehrzentren, vor allem die Schweiz. zvg

chem Zweck du diese Reise gemacht hast. Du sagst, dass es einen familiären Grund gibt. Deine Regierung unterstellt dir, dass du selber in ein Problem verwickelt seist! Du versuchst, deutlicher zu erklären. Aber jedes deiner Worte wird dir im Mund umgedreht und steht plötzlich gegen dich selbst. Es geht um Verleumdung und Vertuschung. Du könntest diese Situation in meiner Heimat zu deinem Land vergleichen! Wenn du eine kurze Reise nach Frankreich machst, fragt dich deine Regierung danach, warum du diese Reise gemacht hast? Egal, was du sagst, die Antworten sind bereits gemacht, weil man dich aus anderen Gründen verurteilen will. Du trägst auf jeden Fall die Konsequenzen.

## Das ungeborene Kind verloren

Wir haben drei Jahre im Iran gekämpft, um die schwierige Situation, die danach auf uns zukam, zu verbessern. Die Geschichte ist bitter und lang. Ich habe nach einer Gewalt-Attacke des iranischen Geheimdienstes mein ungeborenes Kind verloren.

Was würdest du machen, wenn du an meiner Stelle wärst? Woran würdest du denken? Worauf würdest du warten? Sind drei Jahre noch nicht genug? Hätten wir noch länger warten müssen, bis wir unser acht Jahre altes Kind auch noch verlieren? Oder bis eines von uns Eltern ums Leben kommt? Fragen beschäftigen mich und sie sind noch nicht beantwortet ... Zurzeit sind wir da. Verletzt, aber am Leben – und voller Hoffnung!

## Die Möglichkeit, zu arbeiten

Ich bedanke mich bei der Schweiz für den Schutz, ein Dach über dem Kopf zu haben, und bei den Menschen, die sich für unsere Not interessieren.

Wenn wir als «normale», reguläre Personen bezeichnet würden und trotz vieler Schwierigkeiten die Möglichkeit hätten, zu arbeiten, könnten wir unser Leben selbst finanzieren und wären nicht von der Sozial- und Nothilfe abhängig, sondern wir könnten unabhängig leben. Wir möchten nichts lieber als das. Es wäre eine Win-win-Situation für alle und meine Vision für die Zukunft. Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, dass wir ein normales Leben haben dürfen. Wir und unser mittlerweile zehn Jahre alter Sohn.»

**Firoozeh**

(Nachname der Redaktion bekannt)

## Ängste bewirtschaften, Sündenböcke suchen

Unsere Migrationspolitik ist unverhältnismässig restriktiv. Es wäre Zeit für eine Allianz des Anstands.

Der Wahlsieg Donald Trumps folgt einem Muster, das in immer mehr westlichen Demokratien Erfolge feiert: der gezielten Bewirtschaftung von Ängsten. Zum einen ist da die Angst vor dem Wohlstandsverlust, die viele Menschen umtreibt, und zum anderen das Übermass an gesellschaftlichen und weltweiten Krisen, die überfordern. Diese Ängste werden heute nicht verantwortungsbewusst begleitet, sondern verstärkt und instrumentalisiert. In biblischen Zeiten gab es mit dem Sündenbock ein Ritual, um Ängste zu beruhigen. Ein Ziegenbock wurde in die Wüste geschickt, um symbolisch alles Böse, die Schuld und die Angst vor dem Zorn der Gottheit wegzutragen und so das Volk zu befreien. Stellvertretend übernehmen heute Flüchtlinge diese Rolle. Sie eignen sich ideal als Projektionsfläche für eigene Ängste und Wut. Der inzwischen verstorbene Soziologe Zygmunt Bauman äusserte sich dazu wie folgt: «Asylbewerbende nehmen heute die Rolle ein, die ehemals den Hexen, Kobolden und Gespenstern der Sagen zukam.»

Trump schürt Ängste gegenüber Migranten, bezeichnet sie als Ungeziefer oder Müll und macht sie für fast jedes Unheil verantwortlich. Auch die SVP als wählerstärkste Partei der Schweiz und mit ihr neuerdings die FDP folgen dieser miserablen Strategie: Mit Flüchtlingen als Sündenböcken gewinnen Parteien Wählerstimmen und erringen damit politische Macht. Der moralische Preis dafür ist jedoch hoch, denn ein solcher polemischer Diskurs vergiftet eine Gesellschaft. Als Konsequenz dieser Sündenbock-Strategie haben wir eine mittlerweile sehr restriktive Migrationspolitik. Wer die Zahlen der Asylnigration sorgfältig analysiert – und sie nicht mit der Arbeitsmigration vermischt –, stellt fest, dass relativ wenige Flüchtlinge die Schweiz erreichen. Deshalb ist die Rede von einer angeblichen «Überflutung» reines Geschwätz, ganz nach dem Motto: «Lerne, zu klagen, ohne zu leiden.»

Eine weitere Konsequenz davon ist, dass in der Schweiz abgewiesene Asylsuchende über Monate und Jahre hinweg in Rückkehrzentren untergebracht werden, in denen ganze Familien in einzelnen Zimmern leben. Häufig handelt es sich um Personen, die aus autokratisch regierten Ländern kommen und nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen in ihr

Herkunftsland zurückkehren können. Eine Studie des Marie-Meierhofer-Instituts für das Kind hat gezeigt, dass die in Rückkehrzentren befindlichen Kinder und Jugendlichen – rund 700 an der Zahl – in einem schlechten psychischen Zustand sind. Sie sind traumatischen Erlebnissen ausgesetzt. Isolation, Perspektivlosigkeit und Ohnmacht schaden ihrer psychosozialen Entwicklung und ihrer psychischen Gesundheit. Rückkehrzentren dürfen keine Menschendeponien werden.

Es braucht in der politischen Schweiz eine Allianz des Anstands, die sich von machiavellistischem Streben verabschiedet und anerkennt, dass Geflüchtete zunächst einmal Menschen sind, die unsere Zuwendung verdienen. Es ist eine Binsenwahrheit, dass es in jeder Bevölkerungsgruppe anständige und unanständige Menschen gibt, und die Proportionen sind überall ähnlich. Gleichzeitig muss anerkannt werden, dass nicht alle Migranten hier in der Schweiz bleiben können.

Es sei denn, es handelt sich um Oligarchen oder Milliardäre. Ihnen stehen bei uns alle Türen offen.

**Daniel Winkler**

Daniel Winkler ist Pfarrer in Riggisberg BE und engagiert sich in der Flüchtlingsarbeit.

Die 37 Jahre alte, gebildete Firoozeh ist Mutter eines zehn Jahre alten Sohnes, sie engagiert sich im Flüchtlingsparlament. Firoozeh hat in den vergangenen zwei Jahren die deutsche Sprache von Grund auf gelernt. Diesen Text schrieb sie eigenständig. Kleine orthografische Korrekturen wurden in Absprache mit der Begleiterin Nothilfe, Ursula Fischer, und der Redakteurin des «Berner Landboten», Sonja L. Bauer, vorgenommen.